

# Der Gesellschafter.

Den 13. September.

Beilage zum Nagolber Intelligenzblatt.

1848.

## Württembergische Chronik.

Altenstaig. (Eingefendet.) Es wäre sicherlich gut angewendet, wenn die Wähler des Bezirks Nagold dem freundlichen Entgegenkommen ihres Abgeordneten, Herrn Geigle, „ihm die Beschwerden des Volkes und Vorschläge zur Erleichterung und Hebung derselben mitzutheilen“, möglichst vielseitig Folge geben und dieselben noch vor seinem Abgang nach Stuttgart bei ihm einen Besuch zu diesem Zweck machen würden. Es wird dazu der nächste Sonntag den 17. September Mittags vorgeschlagen, wobei die von den Ständemitgliedern in Ludwigsburg nach letztem Blatte beschlossenen Punkte wohl ebenfalls zur Sprache kommen, und besonders der Vorschlag des Herrn Geigle selbst in Betreff der Ausgebung von Papiergeld mit Dank anerkannt werden wird. Auch würde wegen Abberufung der Abgeordneten Matthij und Falati vorläufig gesprochen werden können, wozu uns nicht nur der vaterländische und Volksverein in Stuttgart, sondern auch unsere eigene Ehre auffordert, entschiedene Schritte zu thun, um diesen beiden Abgeordneten ihre Mandate anzuverlangen. Wir ersuchen namentlich auch die Wähler von Horb und Herrenberg, so wie von Calw und Neuenbürg, ihre Ansichten und Schritte in dieser Sache zu veröffentlichen, damit das Land erfahre, daß wir keineswegs die Ansicht unseres Reichstags-Abgeordneten theilen, sondern entschieden uns dagegen verwahren. Bereits wurde auch letzten Sonntag hier in einer ziemlich zahlreichen Bürgerversammlung eine Adresse an Karl Matthij berathen und unterzeichnet, in welcher er aufgefordert wird, sein Mandat als Abgeordneter in die Hände der Wähler zurückzugeben. Auf die Nachricht aber, daß wahrscheinlich in wenigen Tagen eine Volksversammlung zur Besprechung des gleichen Gegenstandes ausgeschrieben werde, wurde diese partielle Adresse zurück behalten, um sich dann an die übrigen Wähler der betheiligten Wahlbezirke anzuschließen.

Aus dem Schreiben eines württembergischen Soldaten in Altona an seinen Bruder in Stuttgart entnehmen wir, daß ein Theil unsrer Landsleute mit ihren Quartieren nicht sehr zufrieden ist. In dem Briefe heißt es: Sey nur froh, daß du noch in Württemberg bist und bleiben darfst, denn in Schleswig-Holstein ist nichts zu beißen und zu nagen als schwarzer Caffee und Brod, woran man sich die Zähne ausbeißen kann. Alles ist theuer, was man braucht, die Quartiere schlecht, oft nicht einmal Stroh zum Liegen; alle Tage Regenwetter und Schnee. Lieber Bruder, sey nur so gut, und schicke mir etwas Geld, ich bin es sehr bedürftig, denn wir sterben fast vor Hunger, vom Trinken will ich gar nicht anfangen, es gibt nichts als Schnaps und Wasser und das ist theuer genug, sey aber so gut und schicke mir preussisches Geld, am andern Geld muß man so viel einbüßen. Wir liegen seither in Altona bei Hamburg, kommen aber nächstens an die Grenze

von Dänemark. Solche, die hinlänglich mit Geld versehen sind, freuen sich des guten Bordeaux und anderer trefflichen französischen Weine, welche in den Seeflädien verhältnismäßig sehr billig zu bekommen und nicht theuer sind, als in Württemberg unsere mittleren Landweine.

Von den Ufern des Bodensees, den 2. Sept. Ein höchst beklagenswerthes Ereigniß hat sich gestern Nachmittag an dem Landungsplage bei Uttwyl zugetragen. Ein junger Mann, (Sohn eines Beamten in Remypen und Student) fuhr mit zwei Kameraden im Kahnstische, um auf dem Dampfboote Maximilian einzusteigen und so die Ferienreise in die Heimat fortzusetzen. Der See war ganz ruhig, völlige Windstille, das Dampfboot hält an — kurz kein Zeichen berechnete zur Abnung eines so nahe bevorstehenden Unglücks. Das Dampfboot hatte etwas Waare auszuladen, und deshalb blieben die drei Herren noch im Kahne. Plötzlich ruft der Steuermeister: „Vorwärts!“ wahrscheinlich nicht wissend, daß diese Herren mit wollen. Auf den Ruf des Kahnführers (es war nur einer) fährt das Schiff retour, der eine oben genannte junge Mann eilt voran, verfehlt den Tritt der Treppe, die ins Dampfboot führt, und fällt ins Wasser. Ein Schrei des Schreckens von den Anwesenden am Ufer, sowie den Passagieren auf dem Schiffe; jedoch kein Zweifel, daß der junge Mann gerettet werde, zumal man sieht, daß er schwimmen kann. Acht Minuten hält sich der Unglückliche mit seinen schweren Kleidern auf der Oberfläche des Wassers; er konnte nicht gerettet werden und geht unter — vor den Augen aller Zuschauer! Der Unglückliche hieß Eduard Geiger und war 19 Jahre alt.

In Altona sind eine Masse Truppen angehäuft; Hannoveraner, Braunschweiger und Württemberger, in Allem über 4000 Mann. General v. Miller ließ am 7. seine württembergischen Paratillone aufmarschiren und theilte ihnen mit, wie man in öffentlicher Volksversammlung von ihnen gesagt habe, sie seyen insgesammt Republikaner; als Erwiderung hierauf ließen sie den König hoch leben. — Das württembergische zweite Reiter-Regiment ist am 8. wieder nach Kassel zurück gekommen. Dem Regiment folgten jedoch ungeräth 6 Mann mit einem Unteroffizier geschlossen auf einem Wagen unter scharfer Bedeckung, welche sich dem Rückzug haben widersehen wollen.

## Tages-Neuigkeiten.

Die deutschen Truppen in Schleswig setzen ihre rückgängige Bewegung fort, und die Reichsversammlung thut inzwischen trotz des Beschlusses vom 5. September — Nichts! Vereius sind die Hannoveraner wieder in ihrem Land.

Dahlmann hat erklärt, sein Ministerium zusammenbringen zu können, und dem Reichsverweser sein Mandat zurückzugeben. Der Reichsverweser hat nun Friedrich Hermann aus München mit der Bildung eines Ministeriums beauftragt.

Aus Schleswig-Holstein wird der allseitige Rückzug der Truppen gemeldet. Nach Wrangels Armeebefehl soll eine Schwadron holsteinischer Dragoner in Hadersleben, eine gleiche in Apenrade bleiben, bis die neue schleswigsche Garnison dort eintrifft. In Schleswig-Holstein bleiben ein Bataillon Württemberger, und ein Bataillon badischer Infanterie und zwei Schwadronen Hanseaten. Das Frankfurter Bataillon hat seinen Rückmarsch angetreten, durch Altona kamen am 7. eine Masse hannoverscher und braunschweiger Truppen, welche ohne Aufenthalt über die Elbe ihren Rückmarsch fortsetzen werden. General Wrangel soll den Winter über in Steintin seinen Aufenthalt nehmen und von dort aus den Oberbefehl über die zurückbleibenden Bundesstruppen führen. — Indes ist doch etwas von dem Reichsverweiser geschehen, was vielleicht der Sache eine andere Gestalt geben wird. Am 6. kam als Kurier von Frankfurt Graf Baudissin-Borstel nebst einem Abgeordneten der Nationalversammlung, mit einer den Rückmarsch der Bundesstruppen konfirmirenden Ordre in Altona an. Er fuhr am 7. mit einem Extrazug nach Rendsburg, um seine Depeschen zu überbringen. Theodor Olsbäumen ist mit einer ähnlichen Mission des Reichsverweisers von Frankfurt nach Berlin gereist. So könnte das doch noch wahr werden, was die Soldaten beim Abmarsch riefen: Wir kommen wieder!

Das preussische Ministerium ist gestürzt, und der Antrag Steins, daß das Ministerium alle Offiziere aus der Armee entferne, die dem Fortschritt nicht huldigen, von dem dasselbe seine Existenz abhängig machte, am 7. mit einer Mehrheit von 67 Stimmen angenommen worden. Und doch, wer sollte es glauben, hat es seinen Zurücktritt noch nicht definitiv erklärt. Der König ist nach Berlin gekommen, hat mit den Ministern und der Generalität conferirt und man munkelt schon allerlei von einem Staatsstreich. Auf diese Weise sehen wir täglich den wichtigsten Ereignissen aus Frankfurt, Berlin und Paris entgegen und stehen somit am Vorabend wichtiger Ereignisse.

Die Fruchtwagen sind am Rhein und in Holland in fortwährenden Weichen begriffen.

In Altona sind am 8. 6 preussische Soldaten, welche gefangen nach Berlin geliefert werden sollten, vom Volke mit Gewalt befreit worden. Die Offiziere der herbeigerufenen Bataillone erklärten, sich weder zu polizeilichen noch zu militärischen Exekutionen hergeben und auf keine Weise zum Bürgergeißen Veranlassung bieten zu wollen.

In Mainz geht es fürchterlich her. Am 7. dieß wurde ein Plakat, ein Kabinettsbefehl König Friedrich Wilhelms III. von Preußen von 1798, worin die Offiziere erinnert werden, ihren Hochmuth zu zähmen und mit den Bürgern in Frieden zu leben, indem die Bürger sie ja ernähren müßten, angeschlagen. Kaum war es Abend, so war der ganze Marktplatz mit preussischen Soldaten angefüllt. Um 8 Uhr kämpfte man; mehrere Meßbuden wurden demolirt. Auf beiden Seiten gab es sehr starke Verwundungen. Am 8. ging es schon Vormittags auf dem Marktplatz wieder an, so daß die Verkäufer einpackten. Ferner schoß ein Soldat von der Wachmannschaft des Militärgefängnisses auf das Haus eines Weinwirths, so daß eine östreichische Patrouille vier preussische Soldaten im Militärgefängnisse selbst arretiren mußte und auf die östreichische Hauptwache brachte. Am 8. dieß Nachmittags ereignete sich eine scheußliche Scene. Mehrere Ar-

beiter wollten einen ihrer Kameraden, welcher die Soldaten verhöhnt hatte, dadurch der Verhaftung entziehen, daß sie ihn auf einen Kahn brachten und mit ihm in den Rhein abstießen. Die Soldaten bestiegen einen andern Kahn und verfolgten die Arbeiter, welche durch die Rheinbrücke zu kommen suchten, die von Truppen wie besetzt war. Die Arbeiter, welche von dem andern Nachen hart verfolgt wurden, sprangen in den Rhein, um sich zu retten. Einer schwamm glücklich durch, ein Anderer wurde ergriffen. Dem Dritten schlug ein in dem Brückenschiff befindlicher Soldat mit einem Haken zwei Mal auf den Kopf, daß er, durch die erhaltenen Schläge betäubt, ertrank. Ein weittönendes Hurrah! der anwesenden Soldaten folgte dieser Heldenthat.

München, den 8. September. Während der heute zu Ehren des Namensfestes der Königin Marie gehaltenen Kirchparade auf dem Maximiliansplatz ereignete sich in der Domkirche ein ungeheurer Skandal. Der Kaplan Weingartner hatte hier zu predigen, und er beleuchtete in seiner Rede die in der katholischen Kirche eingerissenen Mißbräuche, namentlich bei Taufen, Begräbnissen, bei Spendung der Sterbsakramente, wobei die gequälten Seelen zur Stiftung von Messen u. s. w. gezwungen wurden. Während er so sprach, erschien ein Kirchendiener auf der Kanzel, zupfte ihn am Talare und überbrachte ihm den Befehl, die Kanzel augenblicklich zu verlassen. Er leistete keine Folge; gleich darauf trat hinter ihn ein Domberr, den Befehl wiederholend, und als er auch diesem nicht gehorchte, eilte der Dompfarrer auf die Kanzel, und nun zerrten Beide, mit Hilfe des Dieners, den Prediger von der Kanzel herunter. Der Dompfarrer riß ihm die Stola herab, hing sich diese selbst um und hielt eine Predigt, welche sich auf den Text des Tages bezog. Natürlich entstand ein großer Tumult in der Kirche. Das Publikum nahm theils für den Prediger, theils für den Dompfarrer Partei, zu Thätlichkeiten kam es jedoch nicht, und der Prediger wurde in das Haus des Dompfarrers, unter dem Zulaufe einer großen Menschenmenge, in eintweiligen Gewahrjam gebracht. Die Geistlichen und ihr Anhang sind nun bemüht, den Prediger Weingartner für wahnsinnig zu erklären; Andere erblickten in seiner Predigt die ersten Anfänge des Deutschkatholicismus, und wieder Andere geben ihm unbedingt Recht, während eine weitere Partei ihn tadelt, weil eine solche Kritik nicht auf die Kanzel gehört habe. \*)

\*) Nach dem in München erscheinenden „Volkboten“ hat sich der Prediger eine vollkommene Ordnungswidrigkeit und Bruch des Rituals zu Schulden kommen lassen. Er unterließ es gleich Anfangs, sich zu bekreuzen; eben so die Verlesung des festlichen Evangeliums, weil nach dem Namen dem seien; und fing dann eine ganz von dem Text abweichende Predigt gegen Verdummung des Volkes durch Jesuiten, Stolzgelehrten u. s. w. an, so daß die Gemeinde schon sehr unruhig wurde und der Domkapitular von Hörern gerufen wurde.

Die Wiener Blätter berichten entsetzliche Grauel, welche auf dem ungarischen Kriegsschauplatz von beiden Seiten verübt werden. In Wiszkirchen haben die Serben unter den Deutschen und Wallachen, welche treu zusammenhielten, ein Blutbad angerichtet, wobei 1000 Menschen umgekommen sind, und die Stadt in Brand gesteckt. Die großentheils deutsche Einwohnerschaft besteht aus Schwarzwäldern, Württembergern und Elsäßern, die zu Ende des vorigen Jahrhunderts einwanderten. Aus der Kroatensache droht mehr und mehr ein völliger Slavenkrieg zu werden, wie sich längst voraussehen ließ.

Ungarn steht in Begriff sich von Oesterreich loszusagen, doch will es vorher noch alle Mittel der Güte erschöpfen. Oesterreich steht also abermalen in einer gefährlichen Lage und es droht dort ein noch schrecklicher Kampf der Nationalitäten, als er bisher gekämpft wurde und woran der deutsche Theil der Bevölkerung nicht theilnehmend bleiben kann. Die Sache der Magyaren ist die unfruchtbar. In Wien selbst ist auch in Sache der Verfassung die Aufregung ungeheuer. Kossuth schlug dem ungarischen Repräsentantenhaus vor, einen großartigen Entschluß zu fassen und einen Diktator zu ernennen. Die Ungarn verlangen vom Kaiser Unabhängigkeit ihrer Armee, Bestätigung des neu auszugehenden Papiergeldes und daß der Kaiser seinem Versprechen gemäß in das ungarische Land kommen möge. Uebrigens will Oesterreich jetzt eilen, dem lombardisch-venetianischen Königreich eine Verfassung zu geben, um dort freie Hand zu erhalten.

Eine ernste, folgenschwere, für den Bestand der „Großmacht“ Oesterreich entscheidende und für unser deutsches Vaterland ebenfalls höchst wichtige Krisis bereitet sich in Ost-Europa vor, wie es denn überhaupt scheint, als werde der Monat September in der Weltgeschichte Epoche machend werden. Die ungarische Massendeputation, welche nach Wien gekommen war, um eine offene Erklärung des Kaisers über sein Verhalten in der ungarisch-kroatischen Frage hervorzurufen und wenn möglich noch eine Vermittlung anzutreiben, ebe Ungarn den revolutionären Boden betritt, ist vom Kaiser zwar empfangen worden, hat aber keine befriedigende Antwort erhalten. Sie wollte am 8. d. wieder abreisen und es ist höchst wahrscheinlich, daß in Pesth so'ort Kossuth zum Diktator ausgerufen werden wird. Man hat von Wien aus vielfach den Fall Kossuths und eine schwarz-gelbe Reaktion in Ungarn mit Sicherheit in Aussicht gestellt; nach den neuesten Nachrichten scheint es aber, daß man sich absichtlich sowohl über die Stimmung, als über die Energie der Magyaren getäuscht hat.

In der englischen Grafschaft Essex wird es anstehend, daß die Bauernweiber ihre Weiber vergiften.

### Der Aufruhr.

(Fortsetzung.)

Als Ludwig Volkamer von seiner jungen Verlobten geeilt war, um den alten Eltern bei der Flucht behülflich zu seyn, fand er bereits das ganze Gebäude leer und ausgehoben. Heinz schrak er zusammen, denn es drängte sich ihm sogleich der Gedanke auf, daß sie vielleicht schon eine Beute des mordlustigen Vöbels geworden seyen. Als er aber in den ersten Stock gestiegen war und Alles noch in der größten Ordnung fand, nirgends die Hand des Raubes und der Zerstörung an Kommoden und Behältern, da schien ihm wahrscheinlicher, daß sie einen Weg zur Rettung gefunden haben könnten und nun schickte er sich an zu seinem Schwäher zurückzukehren und ihm und der Geliebten zur Flucht behülflich zu seyn.

Möglich tauchte hinter einem mächtigen Behälter ein verzerrtes Gesicht auf, stierte ihn mit fomischem Augen an und brach dann in ein helles Gelächter aus. Elias! rief der Junkherr, erfreut eine lebende Seele zu treffen, von der er Nachrichten über seine Eltern einziehen konnte; Elias, was treibst du hier für launige Kuzweil? Komm hervor, du Schalksfnecht!

Ueber einen Berg von aufgebäusten Folianten stolperte jetzt eine kleine, bucklichte Figur in das Zimmer und

stellte sich mit verschlungenen Armen vor den Sohn des Hauses. Dem jungen Parvizier schien in dem Betragen des Kleinen durchaus nichts Auffallendes zu liegen, denn so groß auch seine Ungeduld war, so wartete er doch in Ruhe die verschiedenen possierlichen Bewegungen desselben ab. Als aber der Geselle sich dieses Privilegium im größten Umfange zu Nutze zu machen suchte, die spärlichen Haare wohlgefällig sich vom Hinterkopf über das Gläschen in die Stirne strich, sich stolz in die Brust warf und mit der Grazie eines Piau's schweigend im Zimmer auf und ab stieg, da riß dem Junkherrn doch der Geduldsfaden ab und er sprach unwillig:

Nun, du heilloser Gauch, warum sprichst du nicht? Was soll diese Narrreißer? Rede, du hochfahrender Geselle, wo sich meine Eltern befinden, oder ich lasse deine Rippen Bekanntschaft mit der flachen Seite meines Schwertes machen.

Haba! lachte dieser. Ihr kommt zu spät, Junkherrlein, viel zu spät. Da ist der Herr Better drüben in der Krötenmühle, — haba! ein lustiger Herr Better! — kommt der wie ein Saian mit dem Mühlwagen vor das Haus gejagt, bringt unter zwanzig vollen ein Dugend leere Säcke mit, haba! der Herr Rath nebst Gemahlin, die Jungfer Schwester auch dazu, mein Papa als treuer Haushofmeister, das übrige Gefindel schlüpft ebenfalls ganz bedächtig hinein, läßt sich von den groben Mühlknechten hinaus auf den Wagen werfen, ein Tuch wird darüber gespannt und huffah, huffah, gehts die Straße hinab, wenn ich nicht irre, zum Thor hinaus und in Heideck soll abgeladen werden.

Dem Himmel Dank, sie sind gerettet! rief Ludwig erfreut; doch Elias, weshalb bist du noch hier?

Haba! grunzte der Gefragte, indem er mit stolzer Zuversicht das Haupt emporwarf, bevor der gestrenge Herr Rath als Meddler auszog aus dem Land der Pbarsäer, nahm er mich lieblich bei dem Ohr und sprach: Elias, würdiger Propheet! Dich habe ich auserlesen, zu weilen in dem Lande der Philister. Sey ein treuer Hort in Juda und mische dich unter die Edomiter und Samariter und wenn es dir möglich ist, so gib uns Kunde von ihrem gottverfluchten Treiben und Wandeln. Wenn mein Sohn nochmals zurückkommt in mein Haus, so unterrichte ihn von dem, was ich dir gesagt und weise ihn an, daß er sich flüchten solle gen Heideck. Und nachdem er also gesprochen, warf man ihn hinaus auf den Wagen. Haba! Junkherrlein, nun wißt ihr mein Amt!

Mit Aufmerksamkeit hatte Ludwig den Worten des Kleinen zugehört. Wie? dachte er, wenn ich nun ebenfalls zurückbliebe und so der guten Sache am nützlichsten wäre? Ein Pflaster aufs Auge, ein anderes Haar, ein gemeiner Anzug würde mich emstellen, ich könnte mich unter die Reiben der Empörer mischen, ihre Pläne durchschauen und Elias wäre am geschicktesten, sie den treuen Dienern des Kaisers zu überbringen. Was soll ich in Heideck? Ebarlos dem Verderben meiner Geburtsstadt zuschauen? Nein, ich bleibe und diene so Allen am besten.

Hierauf theilte er dem Diener seinen Entschluß mit, den dieser auch von Herzen billigte und nach Verlauf einer Stunde trat ein gänzlich entstellter, zersetzter Mensch aus dem Volkamer'schen Hause und eilte nach dem Bonersberg, um dort ebenfalls zu retten, was möglich. Er kam auch hier zu spät. Der Vöbel hatte bereits das Haus in Besitz genommen und wüthschaftete darin auf gräßliche Art. Thüren, Behälter, Spiegel und Möbeln waren zerschlagen,

geraubt Alles, was nur den geringsten Werth besaß und dazwischen tönte das Johlen und Schreien der Plünderer, die sich selbst wieder mit Gewalt das Gestohlene aus den Händen rissen.

Ludwig stand wie erstarrt bei diesem Anblick. Da schlug ihn plötzlich ein Rothschmidt mit frätiger Faust auf die Schulter und rief: Nun, was gaffst du? Du siehst mir auch nicht aus, als ob dein Weg dich weit vom Galgen abgeführt habe, deshalb greif zu, es ist doch alles uns nur gestohlen.

Diese Worte brachten den jungen Patrizier in seine Rolle zurück. Er zwang sich zu einem rohen Gelächter und rief, einschlagend in die rechte Hand des Ruffigen: Hast Recht, Brüderlein! und solche Bürgerlust wächst nicht alle Tage und ich will nicht umsonst von Zirndorf herein- gestolpert seyn, um mit leeren Taschen wieder abzugehen.

Brav, Zirndorfer! wieherre der Rothschmidt. Hast du überdies Lust, Geschlechtersblut zu saufen, so komm mit zum Fleischhaus, da gibst Gelegenheit.

Warum dort? forschte Ludwig unbefangen.

Na, da haben sie sich hingeflüchtet die Verräther, und die Megger geben ihnen Schutz. War ich doch selbst dem Hülz, dem das Haus da gehört, auf den Fersen und habe ihn gesehen, wie er sich mit dem Juden Abraham, dem vermaledeuten Hund, und einem Frauenzimmer, ich meine, es war seine Tochter, zu den Fleischern geflüchtet hat.

Und ihr habt sie nicht erwischt? fragte Ludwig mit bangem Herz klopfen.

Den Alten hatte ich am Mantel, als er über die Schwelle trat, brummte der Andere, da legte sich aber schnell ein geschliffenes Beil dazwischen und ich ließ los, um die Hand zu retten.

Gott sey gedankt! rief der junge Mann, sich selbst vergessend, mit heiliger Nüchternheit.

Was sagst du da? brauste der Ruffige und faßte ihn mit athletischer Kraft bei der Brust.

Narr! sprach Ludwig und das Lachen der Todesangst drang über seine Lippen, ich danke Gott, daß wir ihn noch in der Stadt haben, denn entschlüpfen kann er uns so nicht.

Bewahre! versetzte der Andere beruhigt; doch nun komm, denn es wird jetzt das Fleischhaus gestürmt. Und er faßte den neugewonnenen Kameraden am Arm und zog ihn mit sich fort auf den Markt. Daß der Sturm mißlang und ebenso die Flüchtlinge unangefastet aus der Stadt entkamen, ist bereits erzählt. Ludwig sah seinen Schwiegervater, sah seine Braut unter ihnen, ohne daß sie ihn erkannten oder unter dem Haufen vermuteten und nachdem er sie außer aller Gefahr sah, kehrte er in die Stadt zurück, um zum Besten der Vertriebenen so viel als möglich zu handeln. (Fortsetzung folgt.)

### Der Vogel Tarbi, der Heuschreckentödter.

Die transkaukasischen Provinzen, so wie einige südrussischen (und sehr auch die Gegend an der untern Donau) wurden schon seit zwei Jahren von Heuschrecken heimgejuckt und die Regierung bot die Völkerswaifen zum Vertilgen auf; dieß gelang auch zum Theil, doch half dabei ein merkwürdiger Vogel mit. Das Journal des Ministeriums des Innern (August 1848) meldet darüber Folgendes: Zugleich mit den Heuschrecken erschien auch im Gouvernament Tiflis in bedeutenden Massen der Vogel Tarbi, von dem man aus Alexandropol vom 3. Julius

Folgendes schreibt: Eine Art Staare (auf Armenisch: Tarbi) hat den Heuschrecken Einhalt gethan, und diese haben das Schlachtfeld geraumt. Man kann sich kaum vorstellen, in welcher Menge diese Vögel bei unserer Stadt sich sammeln. Jeder, auch der kleinste Baum diente ihnen als Nachtlager, und sie saßen darauf in solcher Menge, daß die Zweige, selbst der größten Bäume, sich buchstäblich darunter bogen. Mit Tagesanbruch erhebt sich der Vogel und fliegt in Schaaren nach dem Flusse Arpatschi, und beginnt nun die Vernichtung der Heuschrecken Angesichts eines jeden, der die Schlacht sehen will. Der Tarbi ist nicht scheu, und die Anwesenheit des Menschen hindert ihn nicht in seinem Geschäft, das er bis Sonnenuntergang fortsetzt. Dann fliegen sie, nachdem sie sich gleichsam von der unreinen Arbeit im Fluß gewaschen haben, denselben Weg zurück, nach der Stadt zu, setzen sich auf die Bäume, zwischern hier bis um Mitternacht und schweigen nur etwa zwei Stunden. Etwa eine Stunde vor Sonnenaufgang beginnen sie wieder zu zwitschern, und kaum dämmert der Tag so fliegen sie wieder nach den Orten hin, wo die Heuschrecken noch unvertilgt sind.

Anfangs, als die Tarbis nur in kleiner Zahl erschienen, glaubten wir, sie vernichteten nur so viel Heuschrecken, als ihnen zu ihrem taglichen Unterhalt nöthig seyen, jetzt aber haben wir uns vom Gegentheil überzeugt: der Tarbi ist der unverjöhnliche Feind der Heuschrecken. Unter den getödteten Insekten fehlt bei einigen nur der Kopf, wahrscheinlich ist es also nur dieser Theil, der den Vögeln zur Speise dient. Auch bemerkte man, daß die gleich am Morgen getödteten ohne Kopf waren, die andern, welche im Laufe des Tages getödtet wurden, waren ganz. Der Regen hindert die Vögel nicht am Kampfe: nach kurzer Ruhe, die nur dazu verwendet wird, Wasser zu trinken und sich zu baden, macht sich der Tarbi mit dem größten Eifer wieder an die Arbeit zum Vortheil des Menschen, der staunend dasieht und seinen Ketter, den kleinen Vogel, betrachtet. Man kann zuversichtlich behaupten, daß wenn diese wohlthätigen Gäste noch einige Zeit bei uns bleiben, keine Heuschrecke mehr hier seyn wird. Leider besucht der Tarbi keine Orte fern von Flüssen und Bächen, in schmutziges Wasser geht er nicht; auch fliegt er nicht an Orte hin, wo sich in der Nähe keine Bäume, Gebüsche oder mindestens steinige Anhöden finden, die ihn zur Nachtzeit einigermaßen decken können; die Heuschrecken sind dagegen überall. Auf einigen Schlachtfeldern fanden sich auch todt Tarbis, welche von der unablässigen Arbeit umgekommen seyn sollen. Der Vorzug dieser Vogelhilfe vor der menschlichen Arbeit besteht darin, daß der Vogel, wenn er auch die Heuschrecken völlig vertilgt hat, das Getreide und Gras deshalb nicht verderbt; wenn aber der Mensch die Heuschrecken vertilgen will, geschieht es nicht vollständig, und Getreide und Gras ist vernichtet. Auch soll man an die Orte hin, wo der Mensch die Heuschrecken vertilgt hat, Hornvieh und Pferde nicht auf die Weide treiben können, weil das Gras durch die zertrretenen Heuschrecken so vergiftet seyn soll, daß Viehsterben eintritt.

### Pflanzen von Ungeziefer zu reinigen.

Blattläuse und verwandtes Ungeziefer werden am besten durch einen kalten wässerigen Aufguß von zerriebenem Meerrettig vertilgt; die Pflanzen werden mit diesem Aufzuge theils gewaschen, theils besprüht. Das Waschen muß jährlich wenigstens zwei Mal stattfinden.